

# Das Bettagsmandat der schweiz. Bischöfe

Autor(en): **Leox**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **19 (1936)**

Heft 19

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-408734>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Sekretariat und Redaktion  
Transitfach 541 Bern  
Telegrammadresse:  
Freidenker Bern

Die römische Kirche stirbt an jener Krankheit, wovon niemand genest; Erschöpfung durch die Macht der Zeit.

Heinrich Heine.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—  
(Mitglieder Fr. 5.—)

Sämtliche Mutationen bezügl. des Abonnements, Bestellungen etc. sind zu richten Transitfach 541, Bern

INHALT: Das Bettagsmandat der schweiz. Bischöfe. — Der heilige Vater und der spanische Brudermord. — Unchristliche Philosophie im christlichen Staat. — Verschiedenes. — Literatur

## Das Bettagsmandat der schweiz. Bischöfe.

Wie immer und zum Ueberfluss, erliessen die schweizerischen Bischöfe am eidgenössischen Bettag ein sogenanntes Bettagsmandat an die Gläubigen. «Der selige Bruder Klaus und die Schweizer Familie», so benennen sie ihr Hirten schreiben, das der «erhabenen Grösse und Würde der christlichen Familie» gewidmet ist.

Es kostet zwar einen denkenden Menschen einige Ueberwindung, die kostbare Zeit, die man Gescheiterem und Besseren widmen könnte, zum Lesen dieses Ergusses zu opfern. Immerhin, wir haben es getan. Wir wollten uns einmal orientieren, was die hohen Kirchenbeamten der Schweizer Familie zu sagen haben in diesen misslichen Zeiten. Das Schreiben ist zwar an die Gläubigen gerichtet, so dass wir von vorneherein annehmen mussten, es handle sich um Ungenießbares. Was wir aber zu lesen bekamen, bleibt noch weit hinter den schon ohnehin geringen Erwartungen zurück.

Wir erwähnen das Schreiben, nicht um mit den Gläubigen zu hadern und zu rechten. Das ist eine aussichtslose Sache. Wenn wir das Schreiben etwas betrachten, so darum, um den noch einigermaßen denkenden Volksgenossen die Geistesverfassung der schweizerischen Bischöfe zu illustrieren.

Um es gleich vorweg zu nehmen: Entweder sind die Bischöfe so weltfremd, dass es angesichts der Nöte des Volkes geradezu eine Beleidigung ist, so etwas vorgeschrieben zu bekommen, oder aber die Herren Bischöfe glauben selbst nicht, was sie zu glauben vorgeben und schreiben, oder drittens sie sind so böse, dass sie alle Not des Volkes einen Teufel schert. Eines scheint sicher, dass sie von allen guten Geistern verlassen sind. Statt sich mit den Nöten des Volkes zu befassen wird in salbungsvollen Sprüchen über die christliche Familie gesprochen, ein Thema, wo jeder zuständiger sein muss als gerade jene, die die Nöte des Lebens nur vom Hörensagen kennen.

Als Staffage des Bettagsmandates muss der Bruder Klaus erhalten. Und was sagt nun dieser Bruder Klaus der Schweizer Familie durch die Feder der schweizerischen Bischöfe? Man lese einmal die nachstehend angeführten Stellen, um sich ein Urteil zu bilden:

«Und noch eindringlicher werden Bruder Klausens Worte, da er mahnt: Haltet fern vom Schweizerhause jene Zerrbilder und Phantastereien, welche ein von Gott abgeirrter, wahnwitziger Zeitgeist an die Stelle der

christlichen Ehe und Familie setzen möchte, wie Probleme, Kameradschaftsehe, *Wochenendehe* und ähnliche possenhafte Dinge, Zerrbilder und Phantastereien, die einen tiefen Abgrund von sittlicher Anarchie, Zügellosigkeit und Zerstörung heiligster Bande offenbaren, die aber heutzutage in Wort und Schrift und Bild bedauerenswerte Lobredner und gefährliche Verteidiger finden.»

Höret und staunet! Bruder Klaus mahnt vor der «*Wochenendehe*». Um diese Variante der Ehe, die bisher unbekannt war, zu erfinden, muss man schon die Phantasie eines schweizerischen Bischofs besitzen. Zu Bruder Klausens Zeiten war diese Eheform wohl noch nicht erfunden. Das Zölibat scheint gelegentlich schöpferisch zu sein, wenn die Schöpfungskraft sich auch in einer blossen Wortprägung erschöpft.

Und weiter schreiben die Bischöfe von Bruder Klaus:

«Wie müsste er da heute zittern, wo ein weit schlimmerer Feind in unser Land eingedrungen ist, und wo der geheime Mord an den Grundfesten staatlicher und sittlicher Ordnung rüttelt, sogar in katholischen Kreisen.

Ein Staatsmann hat berechnet, dass die katholische Kirche in der Schweiz durch die Entweihung der Ehe einen jährlichen Verlust von 25,000 Geburten erleidet. Wir sind ein sterbendes Volk geworden. Der Friedhof liegt nicht mehr draussen vor der Stadt, sondern in der Familie drin, wo die Mutter nicht die Wiege schaukelt, sondern das Grab schaufelt. Ja, es gibt Frauen, die lieber ein Automobil wollen oder eine noble Einrichtung statt Kinder.»

Schade, dass dieser geistreiche Staatsmann nicht mit dem Namen genannt wird. Wir möchten ihm gerne ein Kränzchen winden, wenn auch nicht wegen Genialität. Wir werden ja nicht fehlgehen, wenn wir annehmen, dass dieser Staatsmann dem katholisch-konservativen Lager entstammt und dass es einer jener Staatsmänner ist, die zu den Abbauern gehören und sich einen Pfifferling darum kümmern, wenn schon die tatsächlich Geborenen nichts zu essen haben. Das Interesse dieser Staatsmänner ist zusammen mit demjenigen der Kirche erschöpft, wenn die Geburt vorüber ist, nachher sollen Gemeinde und Staat dafür sorgen, dass die Seele nicht mangels körperlicher Substanz zum Himmel fährt. Was würde werden, wenn jährlich noch weitere 25,000 Schweizerbürger zur

Welt kämen? Das nennt man Seelsorge, wenn man unbesehen der Zustände noch jene herbeiwünscht, die glücklicherweise nicht geboren werden. An den Grundfesten staatlicher und sittlicher Ordnung rütteln nicht jene, die verständiger sind als ihre Seelsorger, sondern diejenigen, die die Kaninchen-Fruchtbarkeit propagieren und die Frau wieder zur Gebärmaschine degradieren wollen. Arbeit und Brot, Recht und Gerechtigkeit, das sind die Dinge, die staatliche Grundfesten bauen, nicht aber katholische Bettagsmandate, selbst wenn sie in gleissende Worte gekleidet sind. Das Bettagsmandat der schweizerischen Bischöfe muss jeden denkenden Menschen beleidigen.

«Wir sind ein sterbendes Volk geworden», schreiben die Bischöfe. Nein, wir sterben nicht, aber etwas anderes stirbt, die katholische Kirche, deren Lehren sich im Bettagsmandate als weltfremd und überlebt erweisen. Wenn die katholische Kirche wirklich der Ansicht sein sollte, dass wir ein sterbendes Volk sind, warum hebt sie dann das Zölibat nicht auf für ihre Geistlichen und Ordensleute.

Warum werden die errechneten 25,000 Schweizerbürger uns nicht geboren? Die Herren Bischöfe geben die Antwort:

«Nicht wirtschaftliche Not allein, sondern noch mehr eine *glaubenslose, materialistische Lebensauffassung*, die allen Opfern aus dem Wege geht, und die nur geniessen will, ist Hauptursache der zahllosen himmelschreienden Ehesünden. O kehret zurück, wir beschwören euch, kehret zurück von diesen verderblichen Wegen, die unser Land und Volk in unheilvolle Katastrophen hineinführen.»

Angesichts der heutigen Lage muss man schon von Unverstand sprechen, wenn die Bischöfe in ihren bischöflichen Palästen von «himmelschreienden» Ehesünden sprechen, deswegen, weil ihnen und ihrer Kirche nicht in jeder Familie jährlich ein Kind geboren wird, damit sich die Herde mehrt. Weit besser wäre es, statt nach einem «Mehr» zu schreien, für jene zu sorgen, die ohnehin zu viel sind und denen es heute schon am Nötigsten gebricht. Eine Forderung nach «Mehr» zeugt nicht nur von Weltfremdheit, sondern darüber hinaus von Unverstand und arger Lieblosigkeit gegenüber seinen notleidenden Volksgenossen. Es ist Zeit, dass die Kirchen ihre Hoffnungen begraben.

Die Herren Bischöfe schreiben weiter:

«*Grosser Unverstand und arge Lieblosigkeit ist es auch, wenn man über kinderreiche Familien spottet, wenn man ihnen die Aufnahme in eine Wohnung verweigert oder andere Schwierigkeiten macht. Gerade*

*diese Familien, wenn glaubensstark und sittenrein, sind die Stützen des Staates, die Kraft seines Volkes, die Hoffnung der Kirche. Aus solchen Familien erblühen die meisten Priester- und Ordensberufe; aus ihnen besonders gehen tüchtige Bürger hervor für das irdische und ewige Vaterland; in ihnen erneuert sich fortwährend die Menschheit. Darum soll man den naturtreuen, kinderreichen Familien grösste Hochachtung und allseitige Förderung, auch von seiten des Staates, zukommen lassen.»*

Wir fragen, wo sind die Stützen des Staates? Sind sie bei jenen, die für sich 25,000 Mehrgeburten reklamieren oder bei jenen denkenden Eidgenossen, die nicht mehr zeugen als sie erhalten und ernähren können? An Priestern und Ordensleuten fehlt es uns nachgerade nicht. Nicht die Quantität des Volkes macht seine Stärke aus, wohl aber die Qualität. Bei der katholischen Kirche ist das Umgekehrte der Fall, darum spricht man vom sterbenden Volk und meint damit sich selber. Interessant ist, dass die naturtreuen, kinderreichen Familien die grösste Hochachtung und allseitige Förderung von seiten des Staates erfahren sollen. Wo aus den Worten der christlichen Liebe Taten werden sollen und müssen, da ist es der Staat, der beispringen muss. Die Kirchenschätze bleiben unangetastet zu Gunsten jener, die den anderen predigen, nicht Schätze zu sammeln, die die Motten fressen. Praktisches Christentum!

Das geistreiche Bettagsmandat der schweizerischen Bischöfe schliesst mit der Ermahnung:

«Denket oft an die schwere Verantwortung, die ihr für jedes eurer Kinder ablegen müsset; ein strenger Richter wird ihre Seelen von euch fordern. Aber auch des Lohnes seid eingedenk, der treuer Pflichterfüllung wartet.»

Dieser Ermahnung haben wir nichts weiter beizufügen. Ueber das Verantwortungsgefühl der schweizerischen Bischöfe mögen sich die Leser das Urteil selbst bilden. *Leox.*

## Der heilige Vater und der spanische Brudermord.

Die nachstehenden Ausführungen sind eine Rundfunkrede, die der Geistliche Garcia Morales am 13. September in Madrid gehalten hat. Wir geben die Rede wieder, nicht weil wir Garcia Morales als Zeugen benötigen, sondern darum, weil er verschiedene Dinge nicht beim richtigen Namen

## Literatur.

Bücher des Lebens sind für unsere Zeit nicht nur ein Bedürfnis, sondern eine Notwendigkeit. Wer sich nicht scheut, lehrreiche und wissenschaftliche Literatur durchzuarbeiten, schöpft aus ihnen, was ihm selbst an Erfahrung und eigener Urteilskraft abgeht.

IGNAZIO SILONE: «*Brot und Wein*», das als Volksausgabe in der Büchergilde Gutenberg, als Buchhandelsausgabe im Verlag Oprecht und Helbling erschienen ist, ist ein solches Buch, aus dem wir mit grossem Gewinn schöpfen. Menschen und Zustände des heutigen Italien schildert der italienische Dichter in diesem Roman, der dichterisch ein Meisterwerk ist. Ein als Priester verkleideter Antifaschist kehrt zurück in seine Heimat, die er liebt trotz allem, mit deren Bewohnern er sich menschlich verbunden fühlt und denen er deshalb helfen möchte im Kampfe gegen den trügerischen Schein für ein menschenwürdiges Sein. Es ist ein politisches Buch, das trotzdem ergreift, weil man die Gewissheit hat, dass das, was der Dichter aus seiner Romangestalten sagen lässt, aus ihm spricht: «Nicht als Wähler, sondern als Mensch finde ich diese Gesellschaft unannehmbar.» Besonders für uns Freidenker ein Buch, das warm empfohlen werden kann, weil es sich scharf gegen die Kirche wendet, «die aus der religiösen Wahrheit ein Betäubungsmittel für das arme Volk gemacht hat».

ERWIN HEIMANN: «*Wir Menschen*», erschienen im Verlag Feuz, Bern, ist der romanhaft geschilderte Lebensabschnitt eines

denkenden Schweizer Arbeiters in Paris. Solche prächtige Menschen aus dem arbeitenden Volke, die mit den bescheidenen Mitteln, die ihnen zur Verfügung stehen, sich durchringen zu reifer Lebenskenntnis, sollten mehr zu uns sprechen. Auch schriftstellerisch ist das Buch durchaus wertvoll. Es ist mehr als eine packende Liebesgeschichte, es ist ein sozialer Roman, der versucht, einzudringen in die Probleme, indem er sie mit gesundem und wachem Menschenverstand anpackt. Ehrlichkeit und der Wille zum Versuch, auch den Mitmenschen zu verstehen, der nicht demselben Stand angehört, zeichnen diesen Roman aus. Auch der Mut des persönlichen Bekenntnisses fehlt nicht. So schreibt Heimann über die christliche Kirche folgendes: «Unsere christliche Kirche kommt mir gegenwärtig vor wie eine saftlose Zierpflanze, die nur noch Stacheln hat, aber keine Blüten mehr.» Der Arbeiter wie der Gebildete wird dieses Buch mit Genuss und innerer Anteilnahme lesen.»

Dem Frieden dienen will das neueste Buch des Carrefour-Verlages in Paris. Es ist, wie die meisten Erscheinungen dieses Verlags, ein rein politisches Buch, aber ein Buch, das nur Tatsachen auf uns einwirken lässt, ohne dass sie dichterisch gestaltet sind. Auch hier ein Buch des Lebens, ein schauerhaftes Buch des Lebens und Todes derjenigen, die sich auch von der grossartig aufgelegten Massensuggestion für den Nationalsozialismus in Deutschland nicht blenden lassen. «*Das deutsche Volk klagt an*», heisst dieses Tatsachenbuch, deren Verfasser aus naheliegenden Gründen nicht genannt werden. Reiches authentisches Material ist hier gesammelt und verarbeitet worden, Material, das seinen Eindruck auf